

Die Welt vom 25.01.2013
Präsidentschaftswahl

Tschechen streiten über Deutsche

Die Debatten zwischen den tschechischen Präsidentschaftskandidaten Karel Schwarzenberg und Milos Zeman drehen sich vor allem um eines: die Nachkriegsvertreibung der Deutschen.

Petr Fischer, renommierter Prager Kommentator, reibt sich in einem Resümee des tschechischen Wahlkampfes verwundert die Augen: "Sind wir wirklich sicher, dass die ersten direkten tschechischen Präsidentschaftswahlen im Jahre 2013 stattfinden und nicht 75 oder 150 Jahre früher?"

Der Mann von der wirtschaftsliberalen "Hospodarske noviny" steht nicht allein mit seinen Zweifeln.

Vor dem [entscheidenden zweiten Wahlgang](#) am heutigen Freitag und morgigen Samstag streiten die Kandidaten – der bürgerliche Außenminister Karel Schwarzenberg und der frühere linke Premier Milos Zeman – nicht etwa um Zukunftsthemen.

Derer gäbe es genug: Der Ausbau des Atomkraftwerkes Temelin etwa, die demoskopische Entwicklung hin zu einer Rentnergesellschaft und deren Folgen, die Rolle Tschechiens in Europa, der Euro oder die immer schwächer werdenden Leistungen tschechischer Schüler in ihrer Muttersprache und in Fremdsprachen sind nur einige wenige.

Uraltes Thema auf der Agenda

Doch die zahlreichen Duelle in Radio und Fernsehen wurden von einem Uraltthema völlig überlagert: vom Thema der Nachkriegsvertreibung der Deutschen.

Als [Schwarzenberg](#) seine nicht neue These vertrat, dass diese Vertreibung aus heutiger Sicht eine grobe Verletzung der Menschenrechte darstellt, für die heute die damals Regierenden gemeinsam mit Präsident Edvard Benesch vor das internationale Tribunal in Den Haag zitiert werden würden, war die Zukunft nicht mehr wichtig.

Zeman spielte den Empörten, sprach Schwarzenberg jegliche Eignung für das höchste Amt im Staate ab und nannte ihn einen "Sudetjaken" – ein verächtlicher Begriff für Vertriebenenfunktionäre. Demonstrativ erschien Zeman zu jedem weiteren Duell mit einem Abzeichen der tschechischen Staatsflagge am Revers seines Anzugs.

Klaus steigt in Wahlkampf ein

Die in einem Wahlkampf offenkundig nicht eben glückliche Äußerung Schwarzenbergs kam auch für einen anderen wie gerufen: Präsident Václav Klaus sah seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt, dass dieser Außenminister, der ewig im Exil gelebt habe, ein vaterlandsloser Geselle sei, der die Nachkriegsordnung infrage stelle. Jetzt müssten die Tschechen wieder Angst um ihr Häuschen haben, lautete seine Botschaft.

Klaus wörtlich: Ich werde Schwarzenberg das "nie verzeihen".

Der Sohn des Präsidenten sprang dem Vater bei und bezichtigte den Vater Schwarzenbergs, ein Verräter gewesen zu sein, der mit den Deutschen kollaboriert hätte. Eine dreiste Lüge zwar, aber bei vielen Tschechen, die sich mit der Geschichte nicht auskennen, blieb etwas hängen.

In die unterste Schublade griff danach Klaus' Ehefrau Livia: Sie wolle nicht, sagte sie, dass auf der Prager Burg eine First Lady sitze, die (als Österreicherin) nur Deutsch spreche. Dass sie selbst als gebürtige Slowakin auch nicht eben "Tschechin" ist, ganz zu schweigen von der amerikanischen Ehefrau des Staatsgründers Masaryk, ließ sie unter den Tisch fallen.

Stimmenfang mit Lügen

Das Wahlkampfteam von Zeman wollte dann auf der Grundlage einer antisemitischen Schmähchrift auch noch "herausgefunden" haben, dass im Stammschloss der Ehefrau Schwarzenbergs Nazi-Bilder hängen würden. Dass besagtes Schloss seit 300 Jahren einen anderen Besitzer hat, verschwiegen Zemans Detektive vorsorglich.

Die frühere Präsidentin der Akademie der Wissenschaften, Helena Illnerova, fragte Zeman in einer Debatte angewidert: "Sie sind ein intelligenter Mensch, weshalb erklären Sie Ihrem Team nicht, dass Schwarzenbergs Vater ein großer Patriot gewesen ist?" Die Antwort Zemans: "Nicht umsonst ist den Schwarzenbergs 1947 ihr riesiges Eigentum entzogen worden."

Dass es sich dabei um das Eigentum eines anderen Zweigs der Schwarzenberg-Familie handelte, nicht um den des heutigen Außenministers, ließ er unerwähnt.

Unter der Gürtellinie

So folgte ein Schlag unter die Gürtellinie dem anderen. Zeman behauptete zuletzt auch noch, dass der Sprecher der Sudetendeutschen, Bernd Posselt, in einem deutschen Interview Schwarzenberg für seine Benes-Kritik schon laut Beifall gespendet habe.

Posselt hat aber aus gutem Grund mit nicht einem Wort die tschechische Wahlkampagne kommentiert, wie er der "Welt" gegenüber bestätigte. Wer aber in Tschechien kann das nachprüfen?

Freilich hat die Zuspitzung auf das Vertriebenen-Thema nach Meinung vieler Beobachter auch etwas Gutes: Es stellt die Tschechen vor eine wirkliche Richtungsentscheidung: Verharrt das Land im nationalen Mythos der eigenen Unfehlbarkeit und in der Zeit der Korruption, der einst Klaus und Zeman die Tore geöffnet haben? Oder führt es die "Samtene Revolution" von 1989 unter Václav Havel zum endgültigen Sieg, wie es sich unter anderen der frühere Prager Kardinal Miloslav Vlk wünscht.

Zeman leicht vorn

Letzteres würde einschließen, dass nach der lauter fragenden jungen Generation auch die Politik beginnen müsste, sich mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen.

Schwarzenberg zitierte in diesem Zusammenhang Sigmund Freud: Das, was wir verdrängen, erscheint uns irgendwann neu, aber in schlimmerer Form. "Insofern bedaure ich auch nicht, das Vertreibungsthema angesprochen zu haben."

Wie sich der schmutzige Wahlkampf auf das Ergebnis auswirken wird, ist offen. Die Umfragen sehen Zeman leicht vorn, der sich auf die weniger gebildeten Tschechen auf dem Land und auch auf die alten ungewendeten Kommunisten stützen kann.

Doch die Meinungsforschungsinstitute haben sich auch in [der ersten Runde der Wahlen](#) geirrt. Das eröffnet Schwarzenberg, der seine Bastionen in Prag und bei den jungen gebildeten Tschechen hat, durchaus eine Chance.

Auch tschechische Kommentatoren sprechen mit Blick auf den Inhalt der Debatten von einem "Lackmustest für die tschechische Nation". Die angesehene Wochenzeitung "Respekt" schrieb: Wenn Zeman mit seiner antideutschen Kampagne einen Erdrutschsieg von 84 Prozent davontragen könnte – "dann haben wir ein Problem".

Hans-Jörg Schmidt